

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 23 (1919-1920)
Heft: 7

Artikel: Lösche den Funken, eh' er zur Flamme wird
Autor: Tolstoi, Leo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Memento.

Auf wüster Alp war ich verirrt im Zwielicht
Und nächtigte in öder Schäferhütte.
Den Rücksaß unter dem Genick entschließt ich
Erschöpft und fiebrig in den nassen Kleidern.
Wie lang ich schließt, ich weiß es nicht. Mich weckte,
So dünkte mich, ein windvertragner Ruf.
Ich stieß das angelehnte Türchen auf.
Das Mondlicht irrte zwischen Wanderwolken,
Und an den Hängen stöberte der Schnee,
Die weißen Strähne in der Nachtluft schüttelnd.
Vom nahen Trümmerfelde schritten Zwei
Gemeiss'nen Ganges unhörbar und stumm.
Der Führer mit dem Gletscherseil und Bergstock
Hielt die erloschne Pfeife zwischen spitzem
Bahnstummeln fest und sah mich schattig an.
Jetzt schüttete der Mond aus Wolfenschlägen
Sein frostig Silberlicht mit einem Male
In seine weiten leeren Augengruben
Und auf das beinerne Gestell der Kiefer.
Der andre Wandrer drehte sich ins Helle:
Die Bürze waren meine Bürze! Schmerz
Und unsagbares Weh lag auf dem Antlitz.
Er sah mich an mit seinen dunklen Augen,
Und die Gebärde seiner Hände sprach:
„Ich muß hinweg! Vor meiner Zeit hinweg!
Er reißt mich fort! Es ist um ich getan!“
Der Führer winkte mit gehob'nem Kinn.
Dann schritten sie den schwarzen Klüsten zu.
Ein wehlich Stöhnen klang von Fels und Höh'n
Und losch wie das Gewimmer eines Säuglings.
Ich harrte fröstelnd in der kalten Hütte,
Bis durch die Ritzen des geborstnen Daches
Der leichengraue Frühlschein niederblickte.

Nun geht er selbst im Zug der Schatten, der als Dichter den Tod so
mannhaft bezwungen. Den Leib hat die Krankheit zermürbt, die Flamme
verzehrt; was aber der Geist geschaffen, trockt den Mächten der Vernichtung.

Lösche den Funken, eh' er zur Flamme wird.

Erzählung von Leo Tolstoi.

In einem Dorfe wohnte ein Bauer, der hieß Iwan Schtscherbakow. Er
lebte im Wohlstand; er war ein Mann in voller Kraft, der beste Arbeiter im
Dorfe und hatte drei Söhnen das Leben gegeben: der eine war verheiratet,
der zweite war Bräutigam, der dritte, ein halbwüchsiger Bursche, wußte mit

den Pferden umzugehen und lernte jetzt die Landarbeit. Iwans Alte war ein verständiges und wirtschaftliches Weib, und die Schwiegertochter, die ihm das Schicksal gegeben hatte, war friedliebend und arbeitsam. Es war ein Leben voll Eintracht und Zufriedenheit in Iwans Familie. Münder, die keine Arbeit machen, gab's im Hause nicht, nur der eine alte Vater war untätig. Er war frank (er lag das siebente Jahr auf dem Ofen, denn er litt an kurzem Atem). Iwan hatte genug von allem — drei Pferde und ein Fohlen, eine Kuh mit einem Kalb und fünfzehn Schafe. Die Frauen nähten für die Männer Schuhe und Kleider und arbeiteten im Felde; die Männer machten ihre Bauernarbeit. Das Getreide vom alten Jahr reichte über die Zeit, in der das neue kam. Mit dem Hafer wurden die Steuern und die Bedürfnisse des Tages bestritten. Iwan hätte mit seinen Kindern ein recht gutes Leben führen können. Aber Hof an Hof mit ihm wohnte der Nachbar Gavrilo Hinfuß, Gordjej Iwanows Sohn. Zwischen ihm und Iwan entstand Feindschaft.

Solange der alte Gordjej am Leben war und Iwans Vater auf dem Hof wirtschaftete, lebten die Bauern freundlich miteinander. Brauchten die Weiber ein Sieb oder einen Kübel, brauchten die Männer einen Sack oder ein Rad, so schickten sie nach dem Nachbarhof und hälften einander auf die freundlichste Weise. Verlief sich ein Kalb in die Tenne, so jagten sie's heim und sagten nur zum Nachbarn: Paß doch auf, bei uns ist die Tenne noch nicht aufgeräumt. Dass ein Nachbar vor dem anderen etwas versteckte oder in der Tenne oder Scheuer verschloß oder gar mit ihm zu Gericht ging, war unter ihnen nicht Brauch.

So war es, als die beiden Alten noch lebten. Als aber die Jungen die Wirtschaft übernahmen, da wurde es auf einmal anders.

Mit einem Nichts fing die Sache an.

Eine Henne von Iwans Schwiegertochter war eines Morgens fortgegangen. Die junge Frau wollte Eier zum Osterfest sammeln, Tag für Tag geht sie in den Schuppen, an den Wagenkasten, um ein Ei zu holen. Aber die Kinder müssen die Henne einmal aufgescheucht haben, und sie war über den Baum zum Nachbar geflogen und hatte dort gelegt. Die junge Frau hört, wie die Henne gackert und denkt: Jetzt habe ich keine Zeit, ich muß zum Feiertag die Stube aufräumen. Ich geh' schon noch hinüber und hol' das Ei. Abends geht sie in den Schuppen an den Wagenkasten — und findet kein Ei. Die junge Frau fragt die Schwäger und die Schwiegermutter, ob sie Eier geholt hätten. Nein, sagen die, wir haben nichts geholt. Tarasj aber, der jüngere Schwager, sagt: Deine Henne hat auf dem Hof beim Nachbar gelegt, dort habe ich sie gackern hören. Dann ist sie zurückgeflogen. Die junge Frau sieht ihre Henne an, die sitzt neben dem Hahn auf der Stange, sie hat die Augen geschlossen und will einschlafen. Am liebsten möchte sie die Henne

fragen, wo sie gelegt hat, aber die würde ja nicht antworten. Und so geht denn die junge Frau zu den Nachbarn. Die Alte kommt ihr gerade entgegen.

Was führt dich her, junge Frau?

Was mich herführt, sagt sie, Großmütterchen, meine Henne ist heute zu Euch hinübergeslogen, hat sie nicht irgendwo ein Ei gelegt?

Wir haben's mit keinem Auge gesehen. Unsere Hennen haben mit Gottes Hilfe schon lange gelegt. Unsere Eier haben wir gesammelt, fremde brauchen wir nicht. Wir gehen nicht auf fremden Höfen umher, Eier sammeln, junge Frau.

Die junge Frau war gekränkt und sagte ein Wort, das sie lieber nicht hätte sagen sollen. Die Nachbarin gab zwei zurück, und nun fingen die Frauen an zu zanken. Da kam Iwans Frau mit dem Wassereimer vorüber und mischte sich auch hinein. Da kam Gavrilows Hausfrau herzu-geeilt und fing an, der Nachbarin Vorwürfe zu machen, hielt ihr Dinge vor, die gewesen waren, und fügte noch hinzu, was nicht gewesen war. Es war ein Mordspetafel. Alle schrien durcheinander, ein Kreischen und Schwatzen, daß eine die andere nicht zu Worte kommen läßt. Häßliche Schimpfworte fallen: Du bist dies, und du bist das, du bist eine Diebin, eine Schlumpe, und du bringst deinen alten Schwiegervater noch in's Grab, du bist ein Ausbund.

Und du bist ein Bettelweib, hast mir mein Sieb zerrissen! Und du hast unsere Wassertrage, gleich gib sie heraus, die Wassertrage!

Sie griffen nach der Wassertrage, vergossen das Wasser, zerrissen die Kleider und begannen sich zu schlagen. Da kam Gavrilov vom Felde her und nahm sich seiner Frau an. Auch Iwan und sein Sohn kamen herbeigerannt und stürzten sich in den zankenden Haufen. Iwan, ein Mann, der von Kraft und Gesundheit strohte, drängte sie alle auseinander. Dem Gavrilov riß er ein Büschel Haar aus dem Bart. Von allen Seiten sammelten sich Menschen an, und man brachte sie mit Mühe auseinander.

So hatte die Sache begonnen.

Gavrilov wickelte sein Haarbüschel in ein Blatt Papier und fuhr ins Gemeindegericht klagen.

Ich habe mir meinen Bart nicht wachsen lassen, sagte er, damit ihn mir der pockenmäulige Wanja ausreiße.

Und seine Frau prahlte vor den Nachbarn, Iwan werde verurteilt und nach Sibirien geschickt werden. Und so ging die Feindseligkeit fort.

Der Alte auf dem Ofen redete ihnen von erster Stunde an zu Herzen, aber die Jungen hörten nicht, was er sagte.

Dummheiten macht ihr, Kinder, sagte er, aus einem Nichts macht ihr eine große Sache. Denkt doch, die ganze Geschichte hat begonnen um ein

Ei. Kinderchen haben das Ei vom Boden aufgehoben, was ist dabei, mag's ihnen bekommen! Ein Ei, was ist da viel verloren. Der liebe Gott hat für alle genug. Na, und hat sie ein schlimmes Wort gesagt, sag ihr ein gutes, lehr sie, was sie sagen soll. Habt euch geschlagen — wir Menschen sind alle Sünder. Auch das kann vorkommen. Se nun, geht hin und versöhnt euch und macht ein Ende. Wollt ihr aber im Schlimmen weiter gehen, das wird böse für euch enden.

Die Jungen hörten nicht, was der Alte riet. Der Alte, meinten sie, redet eben, wie er's versteht, und ist brummig, wie eben alte Leute sind.

Iwan gab dem Nachbar nicht nach.

Ich habe ihm den Bart nicht ausgerissen, sagte er, er hat ihn sich selbst ausgezupft, und sein Sohn hat mir die Ärmel ausgerissen und hat mir das ganze Hemd vom Leibe gerissen. Da ist das Hemd.

Und Iwan ging hin und flagte. Ihr Streit kam zum Friedensgericht und zum Gemeindegericht. In der Zeit, da der Rechtsstreit geführt wurde, war bei Gavrilos ein Deichselnagel aus dem Leiterwagen verloren gegangen. Gavrilos Weiber bezichtigten Iwans Sohn wegen des Nagels. Wir haben gesehen, sagen sie, wie er in der Nacht am Fenster vorüber zum Wagen hingeschlichen ist, und die Gevatterin hat erzählt, er sei an der Schenke vorgefahren und habe dem Wirt den Deichselnagel verkaufen wollen.

Und wieder ging das Klagen los. Und zu Hause vergeht kein Tag ohne Schimpfereien, und manchmal kommt es zum Schlagen. Auch die Kinder schimpfen sich gegenseitig. Sie lernen's von den Alten. Und wenn die Weiber sich am Flusse treffen, so schlagen sie sich mit den Waschbläueln und mehr noch mit den schnatternden Jungen und tun sich alles zum Troß.

Zu Anfang verleumdeten sich die Männer, einer den anderen, später aber fingen sie auch in Wirklichkeit an, sich zu bestehlen, wenn etwas lag, wo es nicht hingehörte. Und das lernten auch die Weiber und die Kinder. So wurde ihr Zusammenleben immer schlechter und schlechter. Iwan Schtscherbakow und Gavrilos Hinkfuß flagten gegeneinander in den Dorfversammlungen, beim Gemeinderichter und beim Friedensrichter, so daß sie allen Richtern lästig wurden. Bald bringt Gavrilos den Iwan zu einer Geldstrafe oder ins Loch, bald Iwan den Gavrilos. Und je mehr sie einer dem anderen antun, desto wütender werden sie aufeinander. Hunde verbeissen sich: je länger sie sich raufen, desto größer wird ihre Wut. Schlägt man den Hund von hinten, da denkt er, der andere Hund habe ihn gebissen, und wird noch wütender. So machen's diese Bauersleute. Sie gehen vor's Gericht, sie bekommen ihre Strafe, Geld oder Gefängnis, bald der eine, bald der andere, und das alles macht nur, daß der eine gegen den andern noch wütender wird: Warte nur, ich will dir alles heimzahlen, und so ging der Streit volle

sechs Jahre. Und der Alte auf dem Ofen sagte immer ein und dasselbe. Eines Tages fing er an, wieder zum Guten zu sprechen:

Was macht ihr, Kinder? Laßt doch all die alten Rechnungen sein, sonst kommt ihr nie zu Ende, und wütet nicht gegeneinander, das wird das beste sein. Je mehr ihr euch verheizt, desto schlimmer wird's.

Aber sie hören nicht, was der Alte sagt.

Im siebenten Jahre wurde geflagt, weil Iwans Schwiegertochter auf einer Hochzeit den Gavrilo vor allen Leuten beschimpfte. Sie hielt ihm vor, er sei beim Pferdestehlen ertappt worden. Gavrilo war betrunknen und konnte seinen Born nicht bemeistern, er schlug die Frau und verletzte sie so, daß sie eine Woche zu Bett liegen mußte. Und die Frau war schwanger. Iwan freute sich, fuhr zum Untersuchungsrichter und gab die Klage ein. Jetzt, denkt er, werde ich den lieben Nachbar los, jetzt muß er ins Buchthaus oder nach Sibirien. Aber es kam nicht, wie Iwan glaubte. Der Untersuchungsrichter nahm die Klage nicht an, das Weib wurde untersucht, sie stand auf und hatte keine Spuren. Da fuhr Iwan zum Friedensrichter, und der schickte die Sache ans Gemeindegericht. Iwan tat, was er konnte, in der Gemeinde. Dem Schreiber und dem Vorsteher schenkte er einen halben Eimer Süßen und setzte es durch, daß Gavrilo zu Ruten verurteilt wurde. Gavrilo wird der Gerichtsbeschluß vorgelesen.

Der Schreiber liest: Das Gericht hat beschlossen, dem Bauern Gavrilo Gordjejew zwanzig Rutenhiebe in der Gemeindeverwaltung zu geben. Auch Iwan hört zu, wie der Gerichtsbeschluß verlesen wird, und sieht den Gavrilo an — was der wohl jetzt dazu sagen wird. Gavrilo hört es und wird weiß wie die Wand und dreht sich um und geht in den Flur hinaus. Iwan geht hinter ihm her. Er wollte zu seinem Pferde, da hört er, was Gavrilo sagt:

Gut, sagt er, man wird mir meinen Rücken peitschen, daß er brennen wird. Wenn's nur bei ihm nicht schlimmer brennt.

Wie Iwan diese Worte hört, geht er sogleich zurück zu den Richtern.

Gerechte Richter, er droht, mir mein Haus anzuzünden. Hört, er hat's vor Zeugen gesagt.

Gavrilo wird hereingerufen.

Ist es wahr, daß du das gesagt hast?

Ich habe nichts gesagt. Gebt mir die Hiebe, wenn ihr die Macht dazu habt. Ich muß also leiden, weil ich die Wahrheit gesagt habe, und er darf alles.

Gavrilo wollte noch etwas sagen, aber seine Lippen und seine Kinnbacken begannen zu zittern, und er drehte sich zur Wand um, daß selbst die Richter erschraken, da sie ihn so sahen. Wenn er nur nicht gleich dem Nachbar oder sich selbst was Böses antut, denken sie.

Und einer der Richter, ein Greis, spricht: Hört mich, gute Freunde.

Versöhnt euch doch lieber. Du, lieber Gawrilo, hast doch nicht gut getan, die schwangere Frau zu schlagen? Es ist doch ein Glück, daß Gott gnädig war, denn sonst, was hättest du für eine Sünde getan! War das gut? Erkenne doch deine Schuld und bitt' ihn um Verzeihung. Und er wird dir verzeihen. Und wir schreiben den Beschluß um.

Wie der Schreiber das hört, sagt er: Das geht nicht. Paragraph 117 sagt, es muß ein friedliches Übereinkommen zustande kommen, und das ist nicht geschehen. Es ist ein Gerichtsbeschluß zustande gekommen, und der Beschluß muß in Kraft treten.

Der Richter aber hört nicht auf den Schreiber:

Schon gut, sagt er, es juckt dir wohl auf der Zunge. Der erste Paragraph, Bruder, der einzige lautet: Denk an Gott, und Gott hat Versöhnung befohlen.

Und von neuem redete der Richter den Bauern gut zu, aber er konnte nichts ausrichten. Gawrilo wollte nicht auf ihn hören.

Ich bin bald fünfzig Jahr, sagte er, ich habe einen verheirateten Sohn. Solange ich lebe, hat mich kein Mensch geschlagen, und jetzt bringt mich dieser Lump Wanja dazu, daß ich gepeitscht werden soll, und ich soll ihn noch um Vergebung bitten. Nein, ich will nicht mehr ... Wanja wird schon noch an mich denken.

Dabei zitterte Gawrilos Stimme wieder. Er konnte nicht weiter sprechen, er drehte sich um und ging hinaus.

Vom Gemeindegericht bis zu seinem Hause waren zehn Werst, und Iwan kam spät nach Hause. Die Weiber waren schon fortgegangen, um das Vieh heimzuholen. Er spannte das Pferd aus, zog sich an und ging in die Stube. Kein Mensch war zu Hause. Die Kinder waren noch nicht vom Feld zurück, und die Weiber waren nach dem Vieh gegangen. Er dachte an den Augenblick, wo man Gawrilo den Gerichtsbeschluß verkündet hatte, und wie er bleich geworden und sich zur Wand umgedreht hatte. Und sein Herz krampfte sich zusammen. Er verglich sich mit Gawrilo. Wenn man ihn zu Ruten verurteilt hätte? Und er empfand Mitleid mit Gawrilo. Da hört er, wie der Alte auf dem Ofen hustet. Er sieht, wie er sich umdreht, daß jener die Beine herabhängen läßt und vom Ofen heruntersteigt. Der Alte klettert herunter, schleppt sich zur Bank und setzt sich hin. Er ist ganz erschöpft von dem Weg vom Ofen zur Bank und hustet unaufhörlich. Nun hat er ausgehustet, stützt sich auf den Tisch und sagt:

Nun, ist er verurteilt?

Iwan sagt:

Er ist zu zwanzig Rutenhieben verurteilt.

Der Alte schüttelt den Kopf.

Schlecht handelst du, Iwan, sagt er, o, sehr schlecht. Nicht ihm tust du

Schlechtes, sondern dir selber. Sag, wird dir leichter davon, daß man ihm den Rücken wind schlägt, sag?

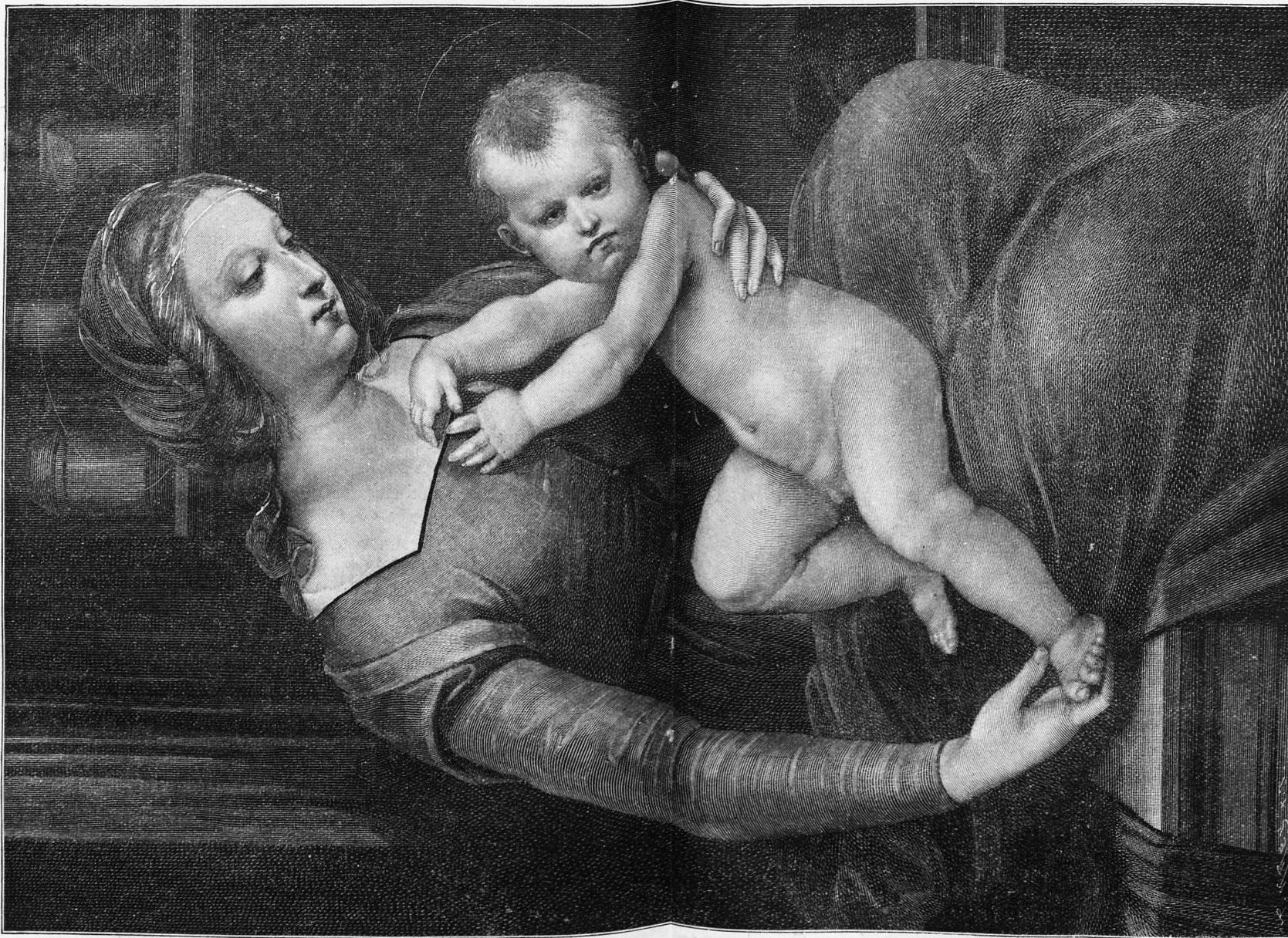
Er wird's nun lassen, sagt Iwan.

Was wird er lassen, was tut er denn schlechter als du?

Wie, was er mir getan hat? sagt Iwan. Er hätte die Frau totschlagen können, und jetzt droht er noch, mein Haus in Brand zu stecken. Soll ich ihn noch dafür um Verzeihung bitten?

Der Alte seufzte und sagte:

Höre, Iwan, du gehst und fährst viel in der Welt herum, und ich liege viele Jahre auf dem Ofen. Da denfst du, du siehst alles, und ich sehe nichts. Nein, mein lieber Junge, nichts siehst du, dir hat der Haß die Augen blind gemacht. Die Sünden des andern hast du im Auge und deine eigenen im Rücken. Du sagst, er handelt schlecht! Wenn er allein schlecht handeln würde, wäre kein Übel da. Kann denn das Übel unter den Menschen von einem kommen? Das Übel kommt von zweien. Seine Schwäche siehst du, und die eigene siehst du nicht. Wäre er allein schlecht, und du selbst gut, dann wäre kein Übel da. Wer hat ihm denn den Bart ausgerissen? Wer hat alles aufs Außerste getrieben? Wer hat ihn von einem Gericht ins andere geschleppt? Und an allem soll er schuld sein. Du selbst handelst schlecht, und darum steht's übel. Ganz anders, lieber Junge, habe ich mein Leben geführt, und ganz was anderes habe ich euch gelehrt. Wir Alten, sein Vater und ich, haben wir etwa so miteinander gelebt? Wie haben wir miteinander gelebt? Wie gute Nachbarn. War bei ihm das Mehl zu Ende gegangen, kommt seine alte: Onkel Trol, wir brauchen Mehl. — Gehe in den Speicher, junge Frau, schütt dir ein, soviel du brauchst. War bei ihm keiner, den er mit den Pferden fortschicken konnte: Geh, Wanja, führ du ihm die Pferde. Und hat's mal bei mir nicht gelangt, geh' ich zu ihm: Onkel Gordjej, das brauch' ich oder das brauch' ich. — Nimm nur, Onkel Trol! So war's bei uns. Und auch ihr habt ein leichtes Leben gehabt. Und wie steht's jetzt? Da hat neulich ein Soldat von Plewna erzählt. Ich mein', bei euch ist jetzt Krieg, schlimmer als bei Plewna. Ist das ein Leben? Und was für eine Sünde! Du bist ein Bauermann, bist der Herr vom Hause, von dir kann man's verlangen. Und was lernen deine Weiber, deine Kinder von dir? Nichts als Zank und Streit. Neulich schimpft Tarascha, dieser Läusbub, die Tante Arina mit den gemeinsten Worten, und die Mutter sitzt dabei und lacht dazu. Soll das nun gut sein? Von dir kann man's doch verlangen! Denk doch an dein Seelenheil. Darf der Mensch so handeln? Du sagst mir ein Wort, ich geb' dir zwei zurück, du mir eine Ohrfeige, ich dir zwei. Nein, mein lieber Sohn, als Christus auf Erden wandelte, hat er uns Unwissende ganz was anderes gelehrt. Sagt dir jemeind ein böses Wort, schweig du still, ihn wird sein Gewissen strafen. So hat er uns, der Herr, gelehrt. So dir einer



Madonna aus dem Hause Orseans. Nach dem Gemälde von Raffael.

Nach einer Photographie von W. Braun & Cie., Braun, Clement & Cie., Nachf., Ornati i. Cie. und Paris. Vertreter Hugo Groffier in Leipzig).

einen Streich auf die eine Backe gibt, reiche ihm die and're hin: da: schlag nur, wenn ich das verdiene. Und auch ihn wird das Gewissen plagen, und demütig wird er werden und auf dich hören. So hat er uns befohlen, aber nicht hochmütig sein. Warum sagst du kein Wort? Spreche ich nicht die Wahrheit?

Iwan schweigt und hört zu.

Der Alte hustete, er hatte Mühe, sich frei zu husten und weiter zu sprechen:

Du denkst, Christus habe uns Schlechtes gelehrt. Ist denn nicht alles, was er lehrt, für uns, zu unserem Guten? Denk doch an dein irdisches Leben: ist dir besser oder schlechter seit der Zeit, daß dieses Plewna bei euch entstanden ist? Rechne doch mal nach, wieviel Hab und Gut du in die Gerichte getragen hast, wieviel du verfahren, wieviel du in Wirtschaften verbraucht hast. Söhne hast du wie die jungen Adler, du könntest leben, wie sich's gehört, und in die Höhe kommen, und jetzt geht's mit dem Wohlstand bergab. Und woher? Alles kommt daher. Von deinem Hochmut. Du solltest mit deinen Kindern pflügen und säen, dich aber treibt der Gottseibeins bei den Richtern umher oder zu den Rechtsverdrehern. Du pflügst nicht zur rechten Zeit, du säest nicht zur rechten Zeit, und so gibt dir auch Mutter Erde keine Frucht. Woher kommt's, daß heuer der Hafer nicht gediehen ist? Du hast nicht zur rechten Zeit gesät, erst als du aus der Stadt zurückkamst.

Und was hast du ausgeflagt? Dir selbst die Schlinge um den Hals. Gi, ei, mein Junge, denk an deine Sache: tu deine Arbeit mit den Kindern auf dem Feld und im Haus, und fränkt dich einer, vergib ihm, wie's Gott gefällig ist. Das wird für deinen Wohlstand besser sein, und deine Seele wird sich leicht und frei fühlen.

Iwan schweigt.

Sch will dir was sagen, Wanja! Höör auf mich, deinen Vater. Geh' spann den Schecken an, fahr, wie du stehst und gehst, zum Gericht, mach dort allem euren Streit ein Ende und geh morgen zu Gavrilo, versöhn' dich mit ihm, wie's Gott gefällig ist, bitt ihn in dein Haus. Morgen ist ja Feiertag (es war am Tage vor dem Geburtsfest der heiligen Jungfrau), stell den Samowar auf, setz' ihm ein Glas Branntwein vor und schüttle alle seine Sünden ab, daß sie für alle Zukunft nicht wiederkehren, und befiehl das auch deinen Weibern und Kindern.

Iwan seufzte. Der Alte spricht wahr, denkt er, und das Herz ging ihm auf. Er weiß nur nicht, wie er es jetzt anfangen soll, die Versöhnung zu stande zu bringen.

Und der Alte begann von neuem, als hätte er das erraten:

Geh, Wanja, schieb's nicht auf. Lösche das Feuer im Entstehen. Brennt es erst lichterloh, dann bringst du's nicht mehr fertig.

Der Alte wollte noch etwas sagen, aber er kam nicht zu Ende; die Weiber traten in die Stube und schwätzten wie die Eltern. Alle Gerüchte waren schon zu ihnen gedrungen, daß Gawrilo zu Rutenhieben verurteilt war, und daß er gedroht hatte, das Haus in Brand zu stecken. Das alles hatten sie gehört und gaben aus ihrem eigenen noch dazu und hatten auch schon Zeit gehabt, sich auf der Weide mit Gawrilos Weibern auszuzanken. Sie erzählten, Gawrilos Schwiegermutter habe ihnen mit dem Untersuchungsrichter gedroht. Der Untersuchungsrichter, hieß es, zieht an Gawrilos Strange. Er wird jetzt die ganze Sache umdrehen, und der Lehrer, hieß es, habe schon die zweite Klage gegen Iwan aufgesetzt, die gehe direkt an den Zaren, und in diese Schrift habe er alles hineingeschrieben, die Geschichte von dem Deichselnagel und von dem Gemüsegarten, und die Hälfte der Besitzung würde jetzt an ihn übergehen. Iwan hörte ihre Reden, und sein Herz wurde wieder zu Eis, so daß er den Gedanken an Versöhnung mit Gawrilo wieder aufgab.

Der Wirt auf einem Bauernhof hat immer viel zu schaffen. Iwan sprach kein Wort mit den Weibern. Er stand auf, verließ das Zimmer, ging in die Tenne und in die Scheune. Als er dort fertig war und wieder in den Hof zurückkam, war auch schon die Sonne untergegangen, und seine Kinder kamen vom Felde heim. Sie hatten den Boden von der Sommerfrucht für den Winter umgepflügt. Iwan ging ihnen entgegen, fragte sie aus über ihre Arbeit, half ihnen aussäubern, legte ein zerrissenes Kummel beiseite, um es auszubessern, und wollte noch die Stangen unter den Schuppen stellen; es war aber schon ganz finster geworden. Iwan ließ die Stangen für den anderen Tag, warf noch dem Vieh Futter vor, öffnete das Tor, ließ Tarasch mit den Pferden auf die Straße hinausfahren zur Nachtwache, schloß wieder und legte den Türnagel vor. Jetzt Abendbrot essen und schlafen, dachte Iwan, griff nach dem zerrissenen Kummel und ging in die Stube. Gawrilo und alles, was der Vater gesagt hatte, war jetzt vergessen. Wie er eben die Türflanke fasst und in den Flur hinein will, hört er über den Baum weg, wie der Nachbar mit heiserer Stimme auf jemanden schimpft. Dazt ihn der Teufel hole, schimpft Gawrilo, totschlagen muß man den Kerl! In dem Augenblick schießt alle Wut gegen den Nachbar in Iwans Brust wieder in die Höhe. Er steht still und horcht auf, solange wie Gawrilo schimpft. Als Gawrilo stille wurde, ging Iwan in die Stube. Er tritt ein in die Stube, in der Stube brennt ein Licht: die junge Frau sitzt im Winkel am Spinnrocken, die alte bereitet das Abendbrot vor, der ältere Sohn flicht Stroh zu Schuhen, der zweite sitzt am Tisch mit einem Buch. Tarasch rüstet sich zur Nachtarbeit.

So wohlig ist alles in der Stube, so heiter; wäre nicht diese Giftbeule — der böse Nachbar.

Iwan war ärgerlich hereingekommen, hatte die Käze von der Bank heruntergeworfen und auf die Frauen losgeschimpft, daß sie die Waschwanne nicht

an den rechten Platz gestellt hätten. Und Iwan wurde übel zu Mut, er setzte sich, runzelte finster die Stirn und begann das Kummel zurecht zu machen. Die ganze Zeit aber wollten ihm Gavrilos Worte nicht aus dem Kopf, wie er bei Gericht gedroht hatte, und wie er losgeschimpft hatte mit heiserer Stimme: Totschlagen muß man den Kerl.

Die Alte machte Tarasj das Abendbrot. Er aß, zog die Pelzjacke und den Kaftan an, schnallte den Gurt um, steckte ein Stück Brot ein und ging hinaus zu den Pferden. Der ältere Bruder wollte ihn begleiten. Iwan aber stand selbst auf und ging hinaus auf die Treppe.

Draußen war es schon ganz dunkel. Der Himmel war schwarz, die Wolken zogen, und ein Wind hatte sich erhoben. Iwan stieg die Treppe hinunter, setzte das Söhnchen auf's Pferd, jagte das Füllen hinterdrein und blieb stehen, um ihm nachzusehen und aufzuhorchen, wie der kleine Tarasj das Dorf herunterritt, wie er mit anderen Kindern zusammentraf, und wie sie alle weiterritten, daß man sie nicht mehr hörte. Iwan stand und stand am Tor, und Gavrilos Worte wollten ihm gar nicht aus den Gedanken kommen: Wenn's bei dir nur nicht schlimmer brennen wollte.

An sein eigenes Unglück, denkt Iwan, wird er nicht denken. Es ist trocken, und Wind ist auch noch. Er schleicht sich hinten herum, schiebt Feuer herunter, steckt alles in Brand und ist verschwunden. Verbrennt selber, der gemeine Hund, und hat Recht behalten. Wenn ich ihn überraschen könnte, er sollte mir nicht entgehen!

Und dieser Gedanke war in Iwans Kopf so fest, daß er nicht zurückging auf die Treppe, sondern schnurstracks auf die Straße um das Tor herum um die Ecke. Ich will um den Hof herumgehen, wer kann's wissen, und mit leisen Schritten ging Iwan den Weg zum Tor entlang. Er war kaum um die Ecke herum und späht den Zaun entlang, da scheint ihm auf einmal, daß an der anderen Ecke etwas vorbeihusche. Erst war es hervorgekommen, dann hatte es sich schnell wieder hinter der Ecke versteckt. Iwan blieb ganz still stehen. Er horcht und späht: alles ist still, nur die Blätter der Weiden rauschen im Winde, und im Stroh raschelt etwas. Erst war es dunkel, daß nichts zu sehen war, jetzt aber sehen seine Augen auch im Dunkeln: und Iwan sieht die ganze Ecke und die Egge und den Hakenpflug. So stand er eine Weile und spähte umher: kein Mensch zu sehen.

Es hat mir wohl nur so vor den Augen geflimmert, dachte er, aber ich will doch herumgehen. Und verstohlen geht er nun den Schuppen entlang. Ganz leise tritt er auf in seinen Bastschuhen, daß er die eigenen Schritte nicht hört. Wie er an die Ecke kommt, da blitzt etwas am andern Ende an der Egge auf und verschwindet wieder. Iwans Herz pocht laut, er bleibt stehen. Und wie er dasteht, lodert es an zwei Stellen heller auf, und klar und deutlich sieht Iwan, wie dort ein Mensch mit einer Mühe niedergefauert sitzt. Er

kehrt ihm den Rücken, er hält ein Bündel Stroh in der Hand und zündet es an. Iwan schlägt das Herz in der Brust wie ein Hammer. Er horcht angespannt und geht mit großen Schritten näher, er hört seine eigenen Schritte nicht. Nun, denkt er, nun soll er mir nicht entgehen, auf der Stelle pack' ich ihn!

Noch war Iwan nicht zwei Schreisen weit gegangen, als es plötzlich hell, ganz hell aufleuchtete, und nicht mehr auf demselben Platz und nicht ein kleiner Feuerschein, lichterloh brennt das Stroh auf unter dem Vordach, friszt weiter das Dach hinan, und Gavrilo steht da, hell vom Feuerschein beleuchtet.

Wie der Habicht auf die Lerche, so stürzt Iwan auf den Lahmen Gavrilo. Ich binde ihn, denkt er, jetzt kommt er mir nicht davon. Der Lahme aber hatte die Schritte gehört, er sieht sich um und springt davon, schnell wie ein Hase, den Schuppen entlang.

Du kommst mir nicht davon! schrie Iwan und stürzte ihm nach.

Er wollte ihn gerade am Wickel fassen, da entschlüpfte ihm Gavrilo unter den Händen. Iwan hält ihn an den Rockschößen fest. Der Schöß reißt ab, und Iwan fällt zu Boden. Iwan springt auf.

Wächter, schreit er, halte den Dieb! und rennt weiter.

Ehe sich aber Iwan vom Boden erhoben hatte, war Gavrilo schon bei seinem Hause angelangt, aber auch hier hatte ihn Iwan erreicht und er wollte eben zuschlagen, als plötzlich etwas betäubend auf seinen Kopf niederfällt, gerade, als ob ein Stein auf seinen Scheitel niedergesausst wäre. Gavrilo hatte nämlich in der Nähe seines Hauses einen Eichenpfahl aufgenommen und ihn Iwan, als der auf ihn zugerannt kam, mit voller Wucht über den Kopf geschlagen.

Iwan war betäubt, es war ihm dunkel vor den Augen, und er fing an zu wanken. Als er wieder zu sich kam, war Gavrilo fort; ringsum war Tagesshelle, und da, wo sein Hof lag, rauschte und knisterte etwas wie eine Lokomotive. Iwan wandte sich um und sah, der hintere Schuppen brannte lichterloh, und am Seitenbau fing es an zu brennen, und Feuer und glimmende Stückchen Stroh trück der Wind mit dem Rauch auf sein Haus.

Was ist das, Leute? schrie Iwan auf, hob die Arme hoch und schlug sich mit ihnen die Seiten. Ich hätte ja doch nur nötig gehabt, es aus dem Vordach herauszureißen und auszutreten! Was ist das, Leute? wiederholte er.

Er wollte losshreien, aber der Atem stockte und die Stimme versagte ihm. Er wollte losrennen, die Füße aber bewegten sich nicht, ein Bein hinderte das andere. Er ging schrittweise, aber er schwankte, und wieder stockte ihm der Atem. Er blieb stehen, rang tief nach Luft und ging weiter. In der Zeit, wo er um den Schuppen herum ging und bis zur Brändstelle kam, war der ganze Seitenschuppen in Feuer aufgegangen. Schon war die Ecke

des Hauses und das Tor von der Flamme ergriffen. Aus dem Innern schlug Feuer hervor, so daß er in den Hof nicht hinein konnte. Die Leute waren in Scharen herbeigekommen, aber es war nichts zu machen. Die Nachbarn brachten ihre Sachen in Sicherheit und trieben ihr Vieh aus ihren Gehöften fort. Nach Iwans Hause griff das Feuer auf Gavrilos über, und als sich ein Wind erhob, schlug die Flamme über die Straße. Das halbe Dorf brannte nieder.

Aus Iwans Haus hatten sie nur den Alten herausgeschleppt und waren selbst herausgerannt, wie sie gerade waren, die Sachen blieben drinnen. Außer den Pferden, die im Nachtlager waren, verbrannte alles Vieh. Die Hühner verbrannten auf ihren Leitern, die Arbeitswagen, die Ecken, die Hakenpfüge, die Kästen der Frauen, das Getreide in den Tennen, alles verbrannte.

In Gavrilos Hof hatte man das Vieh forttreiben und mancherlei von Hab und Gut fortdringen können.

Es brannte lange, die ganze Nacht. Iwan stand in der Nähe seines Gehöfts, starrte vor sich hin und murmelte unaufhörlich: Was ist das, Leute! Ich hätte es nur herausziehen und zertreten brauchen. Als aber die Decke einstürzte, ging er mitten in den Brand hinein, ergriff einen brennenden Balken und wollte ihn herausziehen. Die Frauen hatten ihn bemerkt und wollten ihn zurückrufen. Er aber zog den Balken heraus und kletterte hinein, um einen zweiten zu holen. Dabei strauchelte er und fiel in die Flamme. Da kletterte sein Sohn hinein und zog ihn heraus. Iwan hatte sich Bart und Haar versengt, sein Mantel war verbrannt, seine Hände verletzt, aber er fühlte nichts. Er hatte vor Kummer den Verstand verloren, sagten die Leute. Das Feuer fing schon an zu verlöschen, Iwan aber stand noch immer da und sagte immer vor sich hin: Was ist das? Ich hätte es doch herausziehen können. Am Morgen schickte der Schulze seinen Sohn zu Iwan.

Oncfel Iwan, Dein Vater liegt im Sterben. Er läßt dich rufen, du sollst kommen, Abschied von ihm zu nehmen.

Iwan hatte an den Vater gar nicht gedacht und verstand nicht, was man zu ihm sagte.

Welcher Vater? sagt er, wen läßt man rufen?

Dich läßt er rufen, Abschied zu nehmen. Er liegt im Sterben bei uns im Hause. Komm mit, Oncfel Iwan, sagte der Sohn des Schulzen.

Als man den Alten aus dem Hause getragen hatte, hatte das Stroh Feuer gefangen und ihn verbrannte. Da hatten ihn die Leute zum Schulzen in ein entferntes Gehöft gebracht. Dies Gehöft war nicht abgebrannt.

Als Iwan zum Vater kam, fand er in der Stube nur die Frau des Schulzen und die Kinder, die auf dem Ofen lagen. Die anderen waren alle bei dem Brande. Der Alte lag auf der Bank, hatte ein Lichtchen in der Hand und hielt den Blick nach der Tür gerichtet. Als der Sohn hereintrat,

bewegte er sich. Die Frau ging auf ihn zu und sagte, der Sohn sei gekommen. Er hat, man solle ihn näher heranrufen. Iwan trat hinzu, und der Alte sagte:

Siehst du, Wanja, habe ich dir's nicht gesagt? Wer hat das Dorf niedergebrannt?

Er, Väterchen, sagte Iwan, er. Ich habe ihn ja ertrappt. Ich habe gesehen, wie er das Feuer unters Dach geschoben hat. Ich hätte nur nötig gehabt, das brennende Strohbündel herauszuziehen und auszutreten, und alles wäre gut gewesen.

Iwan, sagte der Alte, mein Tod kommt heran. Auch du wirst sterben. Wessen Sünde ist es?

Iwan starrte auf den Vater hin und schwieg, er konnte kein Wort hervorbringen.

Sprich vor Gott: wessen Sünde ist es? Was habe ich dir gesagt?

In diesem Augenblick kam Iwan zu sich und begriff alles. Er atmete hörbar durch die Nase und sagte:

Meine, Väterchen! Und er fiel vor dem Vater auf die Knie nieder, weinte und sprach:

Verzeih mir, Väterchen, ich bin schuldig vor dir und vor Gott!

Der Alte bewegte die Hände hin und her, nahm das Licht in die linke Hand und hob die rechte gegen die Stirn. Er wollte sich befreuzigen, aber er kam mit der Hand nicht bis an die Stirn und hielt inne.

Ehre sei dir, Herr im Himmel, Ehre sei dir, Herr im Himmel, sagte er und richtete den Blick wieder auf den Sohn.

Wanja, ach, Wanja!

Was, Väterchen?

Was soll man jetzt tun?

Iwan hörte nicht auf zu weinen.

Ich weiß es nicht, Väterchen, sagte er, wie soll man jetzt leben, Väterchen?

Der Alte schloß die Augen, faute mit den Lippen, als wollte er alle seine Kraft zusammennehmen, dann öffnete er wieder die Augen und sagte:

Ihr werdet schon leben können; wenn ihr mit Gott leben werdet, werdet ihr leben können. Dann schwieg der Alte, lächelte vor sich hin und sagte:

Sieh, Wanja, sage niemandem, wer das Feuer angelegt hat. Verheimliche die fremde Sünde, Gott wird dir doppelt verzeihen. Damit nahm der Alte das Licht in beide Hände, legte sie unter dem Herzen zusammen, seufzte auf, streckte sich und starb.

Iwan verriet Gavrilos nicht, und nie hat ein Mensch erfahren, wie das Feuer entstanden war.

Und Iwans Herz tat sich auf für Gavrilos, und Gavrilos wunderte sich über Iwan, daß Iwan niemandem ein Wort gesagt hatte gegen ihn. An-

sangs hatte Gavrilo Angst vor ihm, später aber gewöhnte er sich. Die Bauern hörten auf sich zu zanken, und die Weiber und Kinder vertrugen sich auch. Während sie bauten, lebten beide Familien auf einem Hof, und als das Dorf wieder aufgebaut wurde, und die Häuser weiter auseinander gestellt wurden, blieben Iwan und Gavrilo wieder Nachbarn, in einem Nest.

Und Iwan und Gavrilo lebten nachbarlich, so wie die Alten miteinander gelebt hatten, und Iwan Schtscherbakow beherzigte das Gebot des Alten und den Befehl Gottes, daß man Feuer löschen müsse im Entstehen.

Und wenn ihm jemand etwas Böses antut, so denkt er nicht darüber nach, wie er sich rächen, sondern wie er die Sache gut machen kann; und wenn ihm jemand ein schlimmes Wort sagt, denkt er nicht daran, ihm noch ein schlimmeres zu erwiedern, sondern wie er den anderen belehren kann, nicht schlimm zu sprechen; und seine Weiber und seine Kinder lehrt er ebenso. Und Iwan Schtscherbakows Wohlstand stieg, und er lebte noch besser, als vordem.

D'r Herr Aprill.

(Berndeutsche Mundart).

's isch einisch vore=n=im Aprill.
 Im warme Stübli bin=i=still,
 Vo wäge duß strubusset's gäng
 Scho mänge Tag gar grüsli sträng.
 Da chlöpferlet's m'r chäch a d'Tür;
 I gah und tue d'r Riegel für.
 Ne junge flotte Herr isch da:
 „I möcht mi schön empfohle ha;
 I reise wieder einisch chli
 für d'firma Lenz und Kumpenie!“
 — „I ha nüt nötig“, säge=n=i,
 „Vo wäge wil i arme bi!“
 Da macht d'r Herr sys Druckli uf
 Und seit: „I luege nit da druf.
 I b'stelle jedem, was ne freut;
 Bis jeße het's no niemer g'reut,
 Wenn sie vo mir hei Sache g'no;
 G'wüß darf i später umecho.
 Da — lueget! — ha=n=i Sunneschyn;
 Das isch die beschli Medizin
 für alli Bräschte, wo=n=es git.
 I lüge nit . . . i lüge nit!
 — „Cha=n=i zweutusig Elle ha?“